

Der alte Herr ging, und verdrießlich schaute Vater Lebrecht ihm nach. „Ist freilich etwas Wahres in dem, was er sagt,“ murmelte er vor sich hin, „aber, wie dem auch sei, gut gemeint hat es der Felix, und das sollte man doch auch bedenken, ehe man ihn so ganz und gar verurteilt! Wenn er erst älter ist, dann wird er schon auch vernünftig werden! Jugend hat nicht Tugend!“

Der alte Herr drehte sich noch einmal um. „Gott geb' es, daß Ihr recht habt, Lebrecht!“ sagte er. „Der Kern ist gut vom Felix, aber die Schale taugt nichts! Wenn sich nicht der liebe Gott ins Mittel legt, dann geht Euer Felix zu Grunde, und damit basta!“

Lebrecht gab keine Antwort, sondern wandte sich halb betrübt und halb unwillig zur Seite und setzte sich still wieder an den Tisch, wo er vorher gegessen hatte. In stillem Sinnen saß er da, bis es vollends dunkel wurde und die Nachtlust kühl und feucht von dem breiten Wasserspiegel der Elbe herauf wehte. Da stand er auf, bezahlte seine Zechen, setzte trotzig seinen Hut auf und murmelte: „Und doch hat er unrecht, der alte Herr! Der Felix ist brav, wenn auch ein wenig leichtsinnig! Wär' er nur erst noch ein paar Jahre älter und ließe die Burschen laufen, mit denen er hier war. Die verführen ihn zu allen Thorheiten! Aber mag er sein, wie er will, schaden kann es nicht, wenn ich einmal ein ernstes Wort mit seinem Vater rede! Und das soll auch morgigen Tages geschehen! Besser bewahrt, wie beklagt!“

Zweites Kapitel.

Neue versöhnt.

Die hellen Lichter der Morgensonne funkelten glänzend durch die großen Spiegelscheiben und trieben ihr Spiel an den mit prächtigen seidenen Tapeten behangenen Wänden. In dem reich und bequem ausgestatteten Zimmer, an dem Mahagonitische, auf welchem das silberne Kaffeegeschirr stand, saß der alte Herr Böheim, ein würdiger, noch immer recht rüstig aussehender Greis, mit seiner Gemahlin und seiner Tochter